

Grenzüberschreitungen bearbeiten

Organisationale Ermöglichungs- und Verhinderungsstrukturen anti-rassistischer und anti-sexistischer Pädagogik

Nina Dorafschan und Jochem Kotthaus

Zusammenfassung: In diesem Beitrag werden die Rahmenbedingungen anti-rassistischer und anti-sexistischer Pädagogik in Fanprojekten, empirisch gesehen deren Hauptarbeitsfeld, auf ihre organisationalen Bedingungen hin untersucht. Es ist im Ergebnis weniger das Geschick der tätigen Kolleginnen und Kollegen oder die tatsächliche bzw. gefühlte Gegenwehr der Klientel, welche diese Art anti-diskriminatorischer Arbeit ermöglicht oder verhindert, sondern vielmehr die Strukturen und die Situation des Vereins, dem die Fanprojekte angeschlossen sind, und seines Umfelds.

Schlüsselwörter: Organisation, Fanprojekte, Fußballverein, soziales Umfeld, Sozialarbeiter:innen

Working across boundaries. Organizational structures that enable and hinder anti-racist and anti-sexist education

Summary: This article examines the organizational conditions of anti-racist and anti-sexist education within the social work with soccer fans. The results show that anti-discriminatory work is neither contingent on the education, skill or involvement of the social worker nor fans being susceptible for educational efforts, but rather the structures and situation of the club social work is associated with.

Keywords: Organization, fans, soccer club, social environment, social work

Einleitung¹

Dass es sich bei Rassismus und Sexismus im Fußball um ein Problem handelt, darüber sind sich die Beteiligten – Vereine, Verbände, Medien, Politik, Sicherheitsbehörden und das Pu-

1 Dieser Beitrag versucht zweierlei: Zum einen stellt er Ergebnisse unserer im Jahr 2024 durchgeführten Studie mit Fanprojekten in Deutschland dar. Dabei lag und liegt unser Interesse darin, uns „Ermöglichungs- und Verhinderungsstrukturen anti-rassistischer und antisexistischer Pädagogik“ im Umfeld des professionellen Fußballs genauer anzuschauen und diese zu verstehen. Es handelt sich bei Rassismus und Sexismus um die Handlungsfelder, die in Fanprojekten und Fanbetreuungen am häufigsten und intensivsten thematisiert und bearbeitet werden. Wir müssen in diesem Beitrag paradoxerweise den pädagogisch bearbeiteten Gegenstand, Sexismus und Rassismus als dominante Formen von Diskriminierung, nicht weiter definieren oder einschränken. So ist es auch nicht nötig auf die Frage näher einzugehen, welches Verständnis – besser: welche unterschiedlichen Deutungen von Sexismus und Rassismus zwischen und in den jeweiligen Beteiligengruppen vorliegen. Sehr sicher ist, dass verschiedene Begrifflichkeiten existieren und in Diskurs wie Praxis nahtlos nebeneinandergestellt werden (zusammenfassend: Mecheril und Melter 2011). Wir können zudem annehmen, dass die Akteursgruppen von einem nicht unproblematischen Ansatz „struktureller Diskriminierung“ ausgehen.

blikum – zweifelsfrei einig. Auch über die Notwendigkeit einer Bearbeitung dieses Problems ist schnell Konsens erreicht. Doch wie genau diese Bearbeitung geschieht, stellt sich in der Praxis sehr unterschiedlich dar. Wie diese Differenz einschließlich der Häufigkeit, der Ausgestaltung, des Erfolges und des Scheiterns von Maßnahmen begründet sind, wird der Konzeption und dem Geschick der Mitarbeitenden sowie der Bereitschaft des Publikums zugerechnet, sich überhaupt pädagogisch „bearbeiten“ zu lassen. Eher selten werden die Bedingungen fokussiert, unter denen sozialpädagogische Projekte und Maßnahmen stattfinden, ihre Notwendigkeit konstituiert wird und ihre Inhalte und ihre Form bestimmt werden. Diese Bedingungen liegen in den Verbindungen zum örtlichen Verein sowie dem lokalen politischen, kulturellen und sozialen Klima begründet. Die Sozialpädagogik tendiert dazu, beide Seiten einer „Maßnahme“, d.h. die Feststellung ihrer Notwendigkeit und die anschließende Durchführung, an Personen festzumachen. Wir behandeln Menschen, wollen „Beziehungen“ und „das persönliche Gespräch“ führen. Silke Gahleitner (2017, S. 35) versteht exemplarisch Beziehung als „Interaktionsreihen zwischen zwei Menschen. Jede Interaktion wird dabei von der Erfahrung vorausgegangener und von der Erwartung künftiger Interaktionen geprägt“. Es ist leicht zu sehen, dass hier die Bedingungen einer sozialpädagogischen Bedürftigkeit in die Person und ihre „Erfahrungen“ gelegt werden. Unser Blick ist ein anderer: Ohne einer Praxistheorie zu sehr das Wort sprechen zu wollen, verorten wir pädagogische Maßnahmen als Outcome (und paradoxerweise Reifizierung) eines sozialen Problems, fragen wir nach den sozialen Bedingungen eines sozialen Problems und nehmen noch stärker als Axel Groenemeyer an, dass die Stakeholder, die ein Problem konstituieren, ihrerseits selbst wieder sie konstituierenden Bedingungen unterliegen. Wir wollen damit ein sehr dynamisches Prozessmodell der Sozialen Arbeit andeuten, welches sich deutlich von dem einfachen Erkennen der Behandlungsbedürftigkeit einer Person abhebt.

Der professionelle Fußball und sein -ismen-Problem

Dass Spielerinnen und Schiedsrichterinnen auf und neben dem Spielfeld ebenso Sexismen ausgesetzt sind wie das Publikum auf den Rängen, muss als genauso gesichert gelten wie Rassismen gegenüber Spielerinnen und Spielern durch das Massenpublikum. Inwieweit, oder besser: in welchem Verhältnis solche Vorfälle stattfinden, kann nicht genau gesagt werden. Das liegt zum einen daran, dass Grenzüberschreitungen in diesen Bereichen nicht alle durch eine klare gesetzliche Regelung oder einen einheitlichen Code of Conduct gemessen werden können. Darüber hinaus gehen wir von einer hohen Dunkelziffer an nicht öffentlich gemacht

Trotz der empirisch richtigen Mannigfaltigkeit, vielleicht auch Ubiquität diskriminierender Handlungen und Institutionalisierung, ist die Idee einer durchgängig sexistisch und rassistisch konstituierten Gesellschaft auch schon deshalb fragwürdig, weil solche Akte zum Teil justizabel sind, in gesellschaftlichem Diskurs und Praxis de-legitimiert und in den Fanprojekten staatlich und verbandlich finanziert als bearbeitungswert markiert werden (zusammenfassend: Müller und Scherr 2025). Wir können deshalb auf eine Differenzierung verzichten, weil es hier nicht nur erlaubt, sondern auch analytisch richtig ist, den vereinheitlichenden Diskursen und Praktiken des Feldes zu folgen. Nichtsdestotrotz wäre mehr Wissen über verschiedene Bedeutungen mehr als wünschenswert. Obwohl der Fußball ein medial und teilweise politisch ausgeleuchtetes Feld darstellt, liegen und kaum Erkenntnisse über unterschiedliche Diskriminierungsverständnisse bei den Beteiligten des Fußballs, deren Herstellung oder Funktionalität jenseits von Existenz- und Totalitätsannahmen vor. Vielleicht wäre es für eine sozialwissenschaftliche Fußball(fan)forschung an der Zeit, sich von den Publika abzuwenden und andere, vertiefere Analysen zu betreiben.